

Abschied vom Hermannmythos

Zahlreiche neue Mitglieder waren zum Jahresabschlussessen der Reservistenkameradschaft Dülmen ins St.-Barbara-Haus gekommen. Zufällig am Barbaratag, der in früheren Zeiten von den Dülmener Soldaten zünftig gefeiert wurde, berichtete Schriftführer G.d.R. Jürgen Dreifke zum Auftakt des Abends über die Varusschlacht im Jahre 9.n.Chr.. Im Jubiläumsjahr war dieses Ereignis in vielfältiger Form, vor allem aber mit drei großen Ausstellungen in Kalkriese, Detmold und Haltern gewürdigt worden.

Der Vortragende verglich den deutschen Mythos von der „Hermannschlacht“ im „Teutoburger Wald“ mit den Befunden der Forschung zur Varusschlacht, wie das blutige Ereignis vor 2000 Jahren heute nach dem Verlierer benannt wird. Dieser Mythos von „Hermann dem Cherusker“ als dem „Befreier Germaniens“ ist ein Produkt der antirömischen Stimmung in der Reformationszeit mit einer langen eigenen Geschichte, die mit der Einweihung des Hermannsdenkmals bei Detmold im Jahre 1875 einen Höhepunkt fand. Zu dieser eigenen Geschichte gehört auch der Streit um den Ort der Schlacht, der trotz gewichtiger Ausgrabungszeugnisse bei Kalkriese immer noch nicht abgeschlossen ist.

Die vor 2000 Jahren gescheiterte Eroberung der rechtsrheinischen Germanenstämme durch römische Legionen fiel eigentlich in eine relativ ruhige und friedliche Phase des Imperiums, das nach einer langen Phase von Eroberungs- und Bürgerkriegen nach innen und außen konsolidiert war. Octavian, der als blutbefleckter Sieger der Bürgerkriege um das Erbe Cäsars nun die Alleinherrschaft ausübte, war als gnädiger Landesvater in eine neue Rolle geschlüpft und ließ sich als Friedensfürst „Augustus“ verehren. Die Truppenstärke war bereits vermindert worden und die versuchte „Befriedung“ des rechtsrheinischen Germaniens sollte diesen Frieden an der Nordgrenze absichern. Trotz mehrerer erfolgreicher Feldzüge der Feldherrn Drusus und Tiberius und ständig erneuerter Absprachen mit den lokalen Stammesfürsten schien die römische Herrschaft zwischen Rhein und Elbe aber auf wackligen Füßen zu stehen.

So rückte der mit Octavian in enger Verbindung stehende, erfahrene neue Statthalter Varus im Jahre 9 n.Chr. erneut mit drei Legionen von der mit Lagern befestigten Rheingrenze über die gleichermaßen gesicherte Lippelinie ins Gebiet der Cherusker an der Weser vor. Diese Streitmacht, die damals ein Neuntel des römischen Heeres ausmachte, sollte die Loyalität der germanischen Stammesführer sicherstellen und römisches Recht und Steuereintreibung durchsetzen. Die in Centurien, Kohorten und Legionen gegliederten disziplinierten römischen Formationen hatten weit mehr Gemeinsamkeiten mit den Kompanien, Bataillonen und Divisionen der Bundeswehr als die wilden Heerhaufen der Germanen.

Die zahlreichen Stammesverbände wie die der Cherusker, Sugambrer, Marser und Brukerer bildeten kein einheitliches Volk und sind später in der Geschichte verschwunden. Sie leben heute nur noch in zahlreichen Straßennamen weiter oder schmücken die Namen lokaler Sportvereine. Die Haltung dieser Stämme gegenüber den Römern war zwielichtig und schwankte zwischen loyaler Zusammenarbeit und offener Rebellion.

Was den in römischen Diensten stehenden und an der Seite des Varus kämpfenden Cheruskerführer Arminius dazu brachte, in aller Heimlichkeit eine Koalition mehrerer Stämme zu schmieden und seinen Feldherrn Varus mit 15.000 Soldaten zu verraten und in einen blutigen Hinterhalt zu locken bleibt ungewiss. Die Ereignisse kennen wir mangels einer Schriftkultur der Germanen nur aus römischen Quellen und sein germanischer Name ist unbekannt. Eine große Rolle dürfte sein persönlicher Ehrgeiz und Machtmotiv gewesen sein mit der Aussicht, die in ewiger Zwietracht stehenden Stämme unter seiner Führerschaft zu vereinen. Dennoch schlossen sich viele Germanenführer dem Kampf gegen den Statthalter Varus nicht an. Der Riss zog sich auch durch die eigene Sippe des Cheruskers, da sein Bruder und sein Schwiegervater weiter romtreu blieben. Er wurde später von eigenen Verwandten ermordet. Von einer großangelegten Befreiungstat der Germanen, gewissermaßen als Auftakt zu einem Zusammenschluss aller Deutschen als Volk, kann nicht die Rede sein. Es gab trotz des herben Verlustes von drei römischen Legionen irgendwo zwischen Weser und Ems römische Gegenoffensiven, denen sich die germanischen Kräfte des Arminius nur bedingt widersetzen konnten.

Die Römer zogen sich dann aber hinter Rhein und Donau zurück, wo die Grenzsicherung

preiswerter zu realisieren war. Zwischen den beiden Flüssen entstand der Limes als befestigter Grenzwall, der durch das heutige Nordbayern und Hessen verläuft. Der Süden und Westen des späteren Deutschland blieben somit römisch. Das Zusammenwachsen der späteren Germanenstämme zu einem deutschen Volk begann erst acht Jahrhunderte später. Da ein großer Teil der germanischen Kämpfer in der Varusschlacht als römische Hilfstruppen unter dem Kommando des Arminius gedient und ihre eigenen römischen Kameraden verlassen hatte kann man das Hermannsdenkmal auch, wie Dreifke überspitzt formulierte, als „größtes Deserteurdenkmal in Deutschland“ bezeichnen. Der Ehrenvorsitzende der Dülmener Reservisten, nahm die Demontage des Mythos von „unserem Hermann“ am Schluss nur mit einem kleinen Seufzer des Bedauerns zur Kenntnis.

Text: Jürgen Dreifke